

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Fische und Fischerei in der Provinz Brandenburg.

Die umfangreichen Schichten von Sandsteinen, die in den jüngeren Formationen eingefügt werden konnten, sind aus den Abfällen von Bausandsteinen zurecht geschlagen worden, die auf den Werkplätzen hiesiger Steinmetzfirnen lagerten. Den schlesischen und sächsischen Kreidesandstein, den Deistersandstein, den bayrischen Buntsandstein und Rhätsandstein hat die Firma Gebrüder Zeidler geschenkt, auch die Firma Wimmel & Co. hat derartiges Material beigesteuert, ausserdem aber noch eine Anzahl von krystallinischen Gesteinsstücken aus Schweden und Finnland. Die zurechtgeschlagenen Basaltstücke hat Herr Steinsetzmeister Brehme abgetreten.

Die übrigen krystallinischen Gesteine des Urgebirges sind aus einheimischem erratischen Material ausgewählt worden.

In den krystallinischen Schiefen und den ältesten Schichtgesteinen sind grosse Steinbrüche seltener, da das Material nur beschränkte Verwendung findet. Ich habe die Proben oft an Wegeeinschnitten oder natürlichen Aufschlüssen entnehmen müssen. Hier muss ich daher zweier Herren gedenken, die mir bei diesen Touren als Führer zur Seite standen und mir ihre Zeit und ihre Kenntnisse zur Verfügung stellten. Auf der Harztour begleitete mich mein Kollege, Herr Dr. Kaufholz aus Goslar und in Sachsen Herr Oberlehrer Richter aus Nossen. Letzterer unterstützte aber das Unternehmen auch weiter, indem er später noch neues wertvolles Material übersandte und indem er ausserdem die Herrn Oberlehrer Wolff aus Rottwernsdorf und Müller aus Zwickau veranlasste, typische Stücke ihrer Heimat einzusenden.

Mögen diese Männer den ihnen gebührenden Dank auch an dieser Stelle entgegennehmen, da durch ihre Mithülfe das Werk mannigfaltiger ausgestaltet werden konnte, ein Werk, welches, wenn auch nur für einen beschränkten Kreis, als ein neues naturwissenschaftliches Demonstrationsobjekt zu verwerten sein wird.

Zache.

## Fische und Fischerei in der Provinz Brandenburg.

(Mitteilungen aus den Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums.)

1. **Fischsterben in Berlin.** Nach ungewöhnlich hoher und lang anhaltender Hitze fand in der Nacht vom 26. zum 27. d. M. ein heftiges Gewitter mit starken Regengüssen statt. Um das Wasser gehörig abfliessen zu lassen, mussten die Notauslässe der Kanalisation von Berlin geöffnet werden, dies sind teils solche, die sich selbstthätig öffnen, teils solche, welche mittels besonderer mechanischer Hülfe aufgesperrt werden. Am folgenden Morgen war die Spree innerhalb der Stadt mit Unmengen toter Fische bedeckt, unter denen ich Plötzen, Rotaugen, Güster, Bleie, Yklei und Hechte bemerkte. Eine Menge betäubter und halbtoter Fische konnte mit den Händen gegriffen werden. Ueber die Ursachen dieses ungewöhnlichen Fischsterbens sind die Meinungen, wie bei entsprechenden früheren Vorgängen geteilt. Die einen

sehen die Ursache in den Elektrizitätserscheinungen, in Blitzschlägen verbunden mit der vorausgegangenen unnatürlichen Hitze, die anderen in dem Öffnen der Notauslässe, welche auf einmal Massen von Unrat in die Spree gespült hätten. Noch heut sind viele tote Fische sichtbar.

Berlin 31. VIII. 1892.

E. Friedel

2. **Der vielstachelige Stichling, *Gasterosteus pungitius*.** Im Wupatz-See bei Erkner und im Rüdersdorfer Kalkbruch.

Teste Dr. Erwin Schulze, 1891.

3. **Das massenhafte Absterben der Fische** in der Ober- und Unterspree, das im vergangenen Sommer regelmässig während bzw. nach starken Gewittern eintrat, hat seiner Zeit dem königlichen Polizeipräsidium Anlass gegeben, der Frage näher zu treten, ob verminderte Luft im Wasser oder massenhafte Zuführung der Abwässer aus den Strassen-Notauslässen bei der durch Anstauen des Wassers an den Schleusen hervorgerufenen geringen Strömung die Ursache dieses Absterbens sei. Da dem Polizeipräsidium ein Sachverständiger zur Ausführung eines derartigen Auftrages nicht bekannt war, so wendete sich dasselbe an den Vorsitzenden des deutschen Fischereivereins, von welchem bereits im August v. J. die Herren Professoren v. Martens und Dr. Hilgendorf als Sachverständige zur Beantwortung der erwähnten hochwichtigen Frage vorgeschlagen wurde. Gleichzeitig teilte der Herr Vorsitzende dem königlichen Polizei-Präsidium Folgendes mit: „Aus dem Gespräch eines unserer Vorstandsmitglieder mit dem Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Virchow werden Ew. p. mit Interesse vernehmen, dass dieser Gelehrte im Verfolg seiner Beobachtungen nach einem der letzten grossen Gewitterregen die eigentliche Vergiftung der Fische als ausgeschlossen betrachtet. Für sehr wahrscheinlich hält er eine rein mechanische Einwirkung der durch Öffnen der Notauslässe oder sonstwie erzeugten dicken Schlamm-Masse auf die Kiemen der Fische. Er hegt jedoch den lebhaften Wunsch, dass auch die Frage nach dem Masse der Sauerstoff-Verminderung im Wasser des Landwehr-Kanals in Folge der Zulassung grosser Fäkalmenngen weiter untersucht werden möchte.“ Was für ein Resultat die jedenfalls angestellten Untersuchungen ergeben haben, ist bisher nicht bekannt geworden und doch erscheint es in hohem Grade wünschenswert, dass dies sobald wie möglich geschehe.

B. T. Bl. 22. 4. 1886.

4. **Fischsterben.** Eine eigentümliche Ursache hat in Steglitz das Absterben der Fische im Dorfteiche veranlasst. Unweit des Teichufers befinden sich die Lagerräume für Karbolineum, die eine rheinländische Fabrik dort errichtet hat. Beim Umladen platzte nun am letzten Sonnabend plötzlich ein Fass und die Flüssigkeit — halb Theer, halb Petroleum — ergoss sich unaufhaltsam über die Wasserfläche, die in wenigen Minuten vollständig von einer dünnen Haut überzogen war. Kurze Zeit, nachdem dies geschehen, bedeckten tausende kleiner toter Fische die Oberfläche des Teiches und die grösseren Fische erschienen wie betrunken, sie drehten und wälzten sich und liessen sich mit der Hand greifen. Der Schaden für die Fischereiberechtigten, die mit nicht unbedeutenden Kosten junge Karpfen und Aale eingesetzt haben, ist recht erheblich.

B. T. Bl. 27. 5. 1885. Fischerei.

5. **Fischsterben.** Viele Tausende toter Fische trieben vorgestern auf der Oberfläche der Spree durch die Stadt Berlin, und es wurde allgemein angenommen, dass das bedauerliche Absterben der beschuppten Spreebewohner auf das Gewitter, welches sich am Montag mit allen Chikanen entladen hatte, zurückzuführen sei. Diese Vermutung erscheint jedoch als eine irrige, die zahllosen Fische dürften vielmehr das Opfer einer brutalen Rücksichtslosigkeit geworden sein, deren Urheber leider noch nicht ermittelt sind. Die Spree war nämlich mit einer ölig schimmernden Flüssigkeit — anscheinend Petroleum — bedeckt, die das Massensterben jedenfalls herbeigeführt hat. Schiffer, welche die über das betäubende Schauspiel sich unterhaltenden Passanten auf jenen Umstand aufmerksam machten, sprachen die Vermuthung aus, dass in der Oberspree eine grosse Anzahl von Petroleumfässern ausgespült worden sein dürfte, wodurch die Vergiftung der Fische herbeigeführt sei. Neben zahllosen kleinen Fischen sind prachtvolle Karpfen, Bleie und Hechte von der Grösse eines Mannesarmes dem rücksichtslosen Frevel zum Opfer gefallen und es wäre zu wünschen, dass man den Urhebern desselben auf die Spur käme, um sie zur Verantwortung zu ziehen. B. T. Bl. 2. 7. 1885.

6. **Fischsterben.** Wahrscheinlich in Folge des gestrigen Gewitters sind zahlreiche Fische im Landwehrkanal gestorben. Von der Potsdamer Brücke an bis nach Charlottenburg bedecken Tausende der kleinen weissglänzenden Leichen den Spiegel des trüben Wassers. Die meisten der gestorbenen Fische sind Plötzen; doch sieht man auch eine Menge grösserer Fischarten tot auf dem Rücken schwimmen. Neben der Hitze und den elektrischen Entladungen dürfte auch der schmutzige Zustand des Wassers als eine Ursache der Kalamität gelten, da die aus der Halleschen, Schöneberger und Potsdamervorstadt in den Kanal mündenden unterirdischen Ausflüsse, wie man an jeder Brücke beobachten kann, dem Wasser ununterbrochen grosse Mengen von Unrat zuführen. B. T. Bl. 28. 7. 1888.

7. **Fischsterben.** Im Halensee bei Charlottenburg macht sich seit einigen Tagen ein eigentümliches Fischsterben bemerkbar. Am Sonnabend, Sonntag und Montag war das Ufer mit etwa handlangen toten und sterbenden Barsen stellenweise dicht besät. Die Ursache dieses leidigen Fischsterbens zu ergründen, ist schwer; jedenfalls hat sich der See mit seinen Ufern nicht gerade zum Vorteil seiner flossentragenden Bewohner erheblich verändert. Das Hin- und Herrudern der vielen Mietsboote stört die Fische im Laichgeschäft, welches ohnehin durch das fast gänzliche Eingehen der früher sehr günstigen Gelege beeinträchtigt ist. Von der Wasserhebestation mit ihrer grossen Dampfmaschine gelangen viele Unreinigkeiten in den See, und das Wasser des letzteren, das sonst um diese Jahreszeit spiegelklar war, sieht recht unbefriedigend trübe aus. B. T. Bl. 27. 4. 1887.

8. **Die Quappe, *Lota vulgaris*.** Im Januar steigen die Quappen aus der Ostsee die Oder bis über Schwedt hinauf, und ist dann dort ein sehr guter Fang. Zwischen Lunow und Hohensathen liegt eine berühmte Fangstelle, wo z. B. im Januar 1886 bedeutende Mengen gefangen wurden. E. Friedel.

9. **Blendling von Goldorfe.** Im Springbrunnenbecken des Botan. Gartens zu Würzburg sah ich am 15. Juni 1886 den Leucismus der Goldorfe d. h.

nicht einen Blendling des *Idus melanotus*, des Nerfling oder Aland, sondern einen milchweisen Blendling der Goldorfe *Cyprinus orfus*, ähnlich wie beim Goldfisch *Cyprinus auratus* eine milchweisse Varietät (fälschlich Silberfisch genannt) vorkommt.

E. Friedel.

10. **Leucaspius delineatus Sieb.** Moderliesken, auch Motken (bei Berlin). Der Fisch gehört zu den häufigen Erscheinungen, wie ich mich in den letzten paar Jahren überzeugte; nur wird er meist mit dem Uklei verwechselt. In der Umgebung von Lankwitz-Südende etc. etc. ist er z. B. in Gräben und Torflöchern etc. recht häufig. (Zu S. 9 von Friedel's „Wirbeltiere der Provinz Brandenburg“.) Um seine Lebensweise eingehender beobachten zu können, habe ich mir  $\frac{1}{2}$  Dutzend in die Aquarien gesetzt.

W. Hartwig.

11. **Lamprete (*Petromyzon marinus* Lin.)** Ueber eine im Jahre 1627 bei Forst in der Lausitz gefangene Lamprete vgl. Zeitschrift „Bär“ XVII. 1891. S. 277.

12. **Stichling.** Inbetreff des „zoologischen Räthsels“, über das wir in unserer Nr. 621 berichteten, wird uns von einem Abonnenten, dem Inhaber eines Speditions- und Verladungsgeschäftes in Schwedt a. O., eine ähnliche Geschichte erzählt, die zur Lösung des Räthsels führen dürfte, weshalb wir ihr hier gern ein Plätzchen einräumen. Ein Schwedter Schiffer hatte u. A. einen Posten Wein in Fässern von Stettin nach Berlin zu befördern. Unterwegs wandelte ihn wohl die Lust an, eine Probe aus den Fässern zu entnehmen. Um hierbei von seinen Leuten nicht bemerkt zu werden, nahm er die Erleichterung der Fässer zur Nachtzeit vor und verfuhr dabei so gründlich, dass er es für geboten erachtete, das Manko an Wein durch eine andere Flüssigkeit zu ersetzen. Zu diesem Zwecke holte er aus der Oder einige Schöpfer voll Wasser, mit welchen er die angezapften Fässer wieder auffüllte. Um die betreffende Jahreszeit (Oktober-November) treten nun in der Oder die Steckerlinge an verschiedenen Stellen zu Millionen auf, und der besagte Schiffer hatte mit seinem Schöpfer mehrere Hunderte dieser kleinen Fische mit dem Wasser aufgenommen und in den Wein gethan. Der Empfänger desselben war später natürlich sehr überrascht, als er beim Abziehen des Weines die Fischlein im Fasse vorfand; er war jedoch ein alter Praktikus, der die Schliche der Schiffer genau kannte, und so wurde es ihm nicht schwer, die Lösung des „zoologischen Räthsels“ mit aller Sicherheit herbeizuführen. Diese erbauliche Geschichte dürfte nun wohl auch die Beantwortung der Frage erleichtern, auf welche Weise in dem von uns erwähnten Falle die Forelleneier in den Moselwein geraten sind.

B. T. Bl. 14. 12. 1890.

13. **Stör, *Acipenser Sturio* Lin.** In den Dörfern Schöneberg am Deich und Rüstädt blüht in diesem Jahr der Störfang ungemein. Stücke von 60, 80, 100, 120 Pfd. sind häufig, Stücke von 150 sind nicht selten. Kürzlich ward ein Stör von 200 Pfd. gefangen. Die Störe werden nach Wittenberge in der Priegnitz mittels eines Taus durch die Kiemen geschleppt und lagern dort oft mehrere Wochen lebendig verankert.

Seehausen i. d. Altmark 5. 9. 1886.

E. Friedel.

14. **Neunaugen in der Panke.** Wer die Panke nur nach ihrem Berliner Rufe kennt, dem ist sie übelberüchtigt. Wie würde er staunen, sähe er ihr

klares Wasser im Parke zu Schönhausen, welchen sie in Schlangenwindungen und sogar Kaskaden bildend durchzieht! Was aber vielleicht am wenigsten bekannt sein wird, das sind ihre Bewohner. Unter ihnen nämlich, wie die Kreuzzeitung versichert, nehmen den Hauptplatz die Neunaugen ein. Das genannte Blatt schreibt darüber: Wir haben uns bei „Strauchwiese“, hinter dem Parke gelegen, persönlich davon überzeugt. Mehrere sehr schöne Exemplare des *Petromyzon Planeri* hatten wir in der Hand. Mit ihrem runden, kegelförmig ausgehöhlten Saugemunde sassen sie an den vielen glatten Steinen im Bette der nicht tiefen Panke fest, und es wurde etlichen Gymnasiasten sehr leicht, sie zu fangen, obwohl es sehr schwer hielt, sie bei ihrem schleimigen, aalartigen Leibe in der Hand zu behalten. Erwähnt sei, dass sich diese Neunaugen durchaus nicht vereinzelt zeigten, sondern in grösserer Fülle vorhanden sein müssen. B. T. Bl. 30. 4. 1886. Vgl. auch Nr. 15 u. 17.

15. **Die Neunaugen der Panke**, welche wir kürzlich erwähnten, sind, wie uns von fachkundiger Seite mitgeteilt wird, dort und überhaupt im Oberlauf der Panke keine seltenen Gäste. Im Gegenteil ist gerade hier eine höchst merkwürdige, auf den Entwicklungszustand des Neunauges bezügliche Entdeckung gemacht worden. Es war schon vom vorigen Jahrhundert her bekannt, dass in den Neunaugen-Gewässern ein seltsames Tier vorkam, welches vom Volke *Querder* genannt wird, und als ein Wurm gilt, während der berühmte französische Fischkundige Duméril es für eine besondere Fischart erklärte und ihm den Namen *Ammocoetes branchialis* beilegte. Ein junger Berliner Naturforscher, der spätere Professor der Physiologie an der Universität Königsberg, Dr. August Müller, fand nun durch mehrjährige Beobachtung des *Querders* und Neunauges, in der Panke bei der Prinzen-Allee, im Schönhauser Schlossgarten und weiter hinauf bis Buch, dass der *Querder* eine Jugend- und Larvenform des kleinen Neunauges, *Petromyzon Planeri* Blainville, sei, eine höchst seltsame Entdeckung, welche die gewöhnliche Vorstellung, dass der Fisch sich direkt aus dem befruchteten Roogen entwickelt, mit einem Male und für eine bestimmte Fischart durchbrach. Diese Pankestudie ist in Johannes Müllers Archiv für Physiologie 1856 zu lesen. Recht erfreulich ist es, dass die Pankegewässer sich nahe bei der Weichbildgrenze Berlins wieder soweit gereinigt haben, um das Fortkommen so „schwieriger“ Fischlein zu gestatten, deren eigentliche Heimat klare, raschfließende, kalte Bäche sind. B. T. Bl. 5. 5. 1886.  
E. Friedel.

16. **Fische des Berliner Tiergartens.** Der Pächter der Rousseau-Insel, Herr Krüger, lässt gegenwärtig die Gewässer des Tiergartens abfischen. Gestern wurde an der Rousseau-Insel damit begonnen; es hatte das schöne Wetter eine ausserordentliche Menschenmenge herbeigelockt, welche dicht gedrängt von den Ufern des Sees diesem seltenen Schauspiel mit lebhaftem Interesse folgte. Nachdem die kleinen Wasserläufe durch Netze abgesperrt waren, um das Ausweichen der Fische zu verhindern, wurden mit dem grossen Netz vier Züge gemacht; das Resultat war ein überaus günstiges, denn es wurden über 2 Centner Hechte, Plötzen und Barsche, darunter Hechte von 8—10 Pfund, gefangen. Heute und morgen

Nachmittag wird im Neuen See weiter gefischt, und es dürfte das heutige Resultat, wie man vermutet, das bereits erzielte noch bei weitem übertreffen.

B. T. Bl. 16. 9. 1885.

17. **Neunaugen.** Secretär Levetag, Pankow bei Berlin, bemerkte im März 1887 Neunaugen in Menge an Steinen in der Panke. Vgl. Nr. 14.

E. Friedel.

18. **Silurus glanis.** Im Schlachtensee des Grunewald wurde am 4. Sept. 1892 durch den Fischereimeister Condé ein Wels von 40 Pfund gefangen, übrigens in der folgenden Nacht von frechen Dieben gestohlen. E. Friedel.

19. **Sterlet (Acipenser ruthenus).** Frankfurt a. O., 16. Dezember. (F. O. Z.) Aus Küstrin berichtet man, dass dort in diesen Tagen ein seltener Fisch in der Warthe gefangen wurde. Seine Länge beträgt 57 Centimeter, sein Alter nach dem Urteil Sachkundiger etwa 8 Monate. Die Haut nebst Fleisch fühlen sich sammetartig an. Schuppen fehlen ganz. Der Kopf läuft spitz (schnabelartig) aus, am Ende desselben befinden sich die beiden Nasenlöcher, unter dem Halse hat er den Rachen. Auf dem Rücken befindet sich eine sägeartige, an beiden Seiten dagegen eine stachelartige Erhöhung, welche bis zum Schwanz auslaufen. Der Schwanz und die Flossen haben eine eigenartige Form und sind weiss umrändert. Wie es scheint, handelt es sich hier um einen der im vorigen Jahre im Auftrage des deutschen Fischereivereins durch den Fischzucht-Anstaltsbesitzer Hübner-Thalmühle bei unserer Stadt in die Oder gesetzten Sterlets. Voss. Z. 18. 12. 1893.

(Schluss folgt.)

---

## Ein litterarisches Zeugnis über den Weinbau in der Mark.

In der Sitzung unserer Gesellschaft am 28. Oktober des vorigen Jahres besprach Dr. B. Graupe in seinem Vortrag über „Märkische Oderlandschaften“ auch die Kultur der Rebe zwischen Tschicherzig und Krossen. Anknüpfend an seine Bemerkungen darüber äusserten sich dann Geh. Rat Friedel und Dr. Bolle über die Ursachen des Niederganges der märkischen Weinkultur sowie über den heute noch bestehenden Weinbau (Monatsblatt 3, S. 229).

Ein Zeugnis dafür, dass in jenem Landstrich in der That einst ein wohlschmeckender Wein gedieh, bin ich in der Lage aus früherer Zeit, dem 16. Jahrhundert, beizubringen. In einer der Fabeln, der Sammlung, die Erasmus Alberus im Jahre 1550 in Frankfurt a. M. bei Peter Braubach erscheinen liess und zwar in der 19. der Reihe, betitelt „Von eim alten und jungen Krebs“, heisst es in der Einleitung, in der eine behagliche Schilderung des Laufes der Oder von ihrem Ursprung bis in die Gegend der Neumark gegeben wird: